

ligen Kreuzzug des Gebetes zu eröffnen, um vom Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes (vgl. 2 Kor. 1, 3) für die Nöte unserer Zeit die richtigen Heilmittel zu erbitten. Wir haben den lebhaften Wunsch, daß diese öffentlichen Gebete im Verein mit Uns am 26. März dieses Jahres, dem Passionssonntag, stattfinden mögen. An diesem Tage beginnen Wir nach dem heiligen Ritus der Kirche an das Leiden des Herrn zu denken, durch das der göttliche Erlöser uns von der Sklaverei des Teufels befreit und uns die Freiheit der Kinder Gottes wiedergegeben hat. Wir haben im Sinn, an diesem Tage nach St. Peter zu gehen und Unser Gebet mit dem der Anwesenden und, wie Wir hoffen, des ganzen katholischen Erdkreises zu vereinigen. Wer wegen Krankheit, Alter oder aus anderen Gründen nicht zur Kirche kann, möge Gott demütig und vertrauensvoll sein Leid und seinen Kummer anbieten. So wollen wir unsere Gebete, Seufzer und Vorsätze vereinigen.

Alle, die sich auf dem Erdenrund mit Uns vereinigen, mögen Gott anflehen, daß eine Erneuerung der sittlichen Ordnung, wie Wir sie ersehnen, zu einer Erneuerung der Verhältnisse im Geiste der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe führen möge. Möge das Licht des Himmels diejenigen erleuchten, in deren Händen das Schicksal der Völker ruht. Sie mögen bedenken, daß der Friede das Werk der Weisheit und Gerechtigkeit ist, der Krieg aber das Werk der Blindheit und des Hasses. Sie mögen auch erwägen, daß sie einst nicht nur vor dem Gericht der Geschichte, sondern vor dem Gericht des ewigen Gottes Rechenschaft zu geben haben.

Wer aber Neid, Zwietracht, Rivalität aussät, wer die Volksmassen heimlich oder öffentlich zum Aufstand verführt, wer das leicht erregbare Volk durch leere Versprechungen täuscht, möge doch bedenken, daß man zu der erstrebten Gerechtigkeit im christlichen Sinn, die das Gleichgewicht und die brüderliche Eintracht zwischen den Klassen der Gesellschaft gewährleistet, nicht auf dem Wege der Gewalt und des Kampfes, sondern nur mit den Mitteln des Rechtes gelangen kann.

Erleuchtet von diesem Licht aus der Höhe, das uns in gemeinsamem Gebet zuteil werden wird, mögen alle davon überzeugt sein, daß nur einer, nämlich der göttliche Er-

löser, die vielfältigen und furchtbaren Gegensätze zwischen den Menschen endgültig beilegen kann. Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben (vgl. Joh. 14, 6). Er gibt dem umdunkelten Geist himmlische Klarheit, dem schwankenden und lässigen Willen Kraft von oben. „Ohne Weg kann man nicht gehen, ohne Wahrheit nicht erkennen, ohne Leben nicht existieren“ (Nachf. Christi III, 56, 5). Er allein kann die irdischen Geschehnisse mit Gerechtigkeit steuern und mit Liebe zum guten Ende führen. Er allein kann die brüderlich vereinte Menschheit zu ewigem Heil geleiten.

So wollen wir in Glauben, Hoffnung und Liebe zu ihm beten. Möge er in Gnaden herniederschauen, zumal im Heiligen Jahr, auf das Menschengeschlecht, das von so viel Not bedrückt, durch so viel Furcht gequält und von so vielen Strömen der Zwietracht überflutet wird. Möge er, der einst die stürmischen Fluten des galiläischen Meeres mit einem Wink seiner Gottheit beruhigte, unsere stürmische Zeit zu Maß und Ordnung führen.

Mögen die Lügen der Gottlosen in seinem Licht entdeckt werden, möge die geschwollene Anmaßung der Stolzen erniedrigt werden, mögen die Wohlhabenden zur Gerechtigkeit, Freigebigkeit und Liebe bewogen werden. Diejenigen aber, die bescheiden oder im Elend leben müssen, mögen auf die Familie von Nazareth schauen, die auch ihr Brot durch tägliche Arbeit verdienen mußte. Diejenigen endlich, die die Regierung der Staaten in Händen haben, mögen sich alle davon überzeugen, daß es kein festeres Fundament für die Staaten gibt als die christlichen Gebete und den Schutz der Freiheit der Kirche.

Dieses, ehrwürdige Brüder, möget ihr euren Gläubigen, die eurer Sorge anvertraut sind, in Unserem Namen vortragen und sie ermahnen, daß sie mit Uns vereint Gott inständig und demütig anflehen.

Im Vertrauen darauf, daß alle dieser Unserer Aufforderung gerne und fröhlich entsprechen werden, erteilen Wir bewegten Herzens jedem von euch und allen euren Gläubigen den Apostolischen Segen, das Unterpfeil Unserer Liebe und der Gnade des Himmels.

Rom bei St. Peter, am 12. März 1950, im zwölften Jahre Unseres Pontifikates.

Papst Pius XII.

Grundsätze für die Arbeit der katholischen Presse

Da die für die Teilnehmer des Internationalen Katholischen Pressekongresses anberaumte Spezialaudienz infolge einer Unpäßlichkeit des Heiligen Vaters ausfallen mußte, wurde ihnen die Rede, die er bei dieser Gelegenheit zu halten gedachte, schriftlich übermittelt. Wir bringen im Folgenden eine Übersetzung des französischen Originaltextes.

Die Bedeutung der katholischen Presse, die Sie, liebe Söhne, auf diesem Internationalen Kongreß vertreten, und das Gewicht der Probleme, die Sie zu studieren haben, haben Uns veranlaßt, bei Ihrem Empfang von der Regel abzuweichen, die Wir zu Unserem lebhaftesten Bedauern Uns haben auferlegen müssen, nämlich im Laufe des Heiligen Jahres Unsere Reden und Ansprachen zu begrenzen oder gar ganz aufzugeben. Aber dieses Mal konnten Wir nicht darauf verzichten, auch Unser Wort zum

großen Gegenstand Ihrer Versammlung beizusteuern. Er ist ebenso umfassend wie inhaltsreich: die katholische Presse im Dienste der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens. Vor allem hinsichtlich einer der Hauptaufgaben dieses Dienstes halten Wir es für opportun, Ihnen einige grundlegende Prinzipien über das Verhältnis der katholischen Presse zur öffentlichen Meinung zu erwägen zu geben. Die Presse steht ja in der ersten Reihe derjenigen Faktoren, die zu deren Bildung und Verbreitung beitragen. Die öffentliche Meinung ist die Mitgift jeder normalen Gesellschaft, die sich aus Menschen zusammensetzt, welche sich, ihres persönlichen und gesellschaftlichen Verhaltens bewußt, innig mit der Gemeinschaft, deren Mitglieder sie sind, verbunden fühlen. Sie ist überall das natürliche Echo und der mehr oder weniger spontane gemeinsame Widerhall, den die Ereignisse und die aktuelle Situation in ihrem Geist und in ihrer Urteilskraft finden.

*Die öffentliche Meinung
gehört zum gesunden Völkerleben*

Dort, wo überhaupt keine Äußerung der öffentlichen Meinung erscheint, vor allen Dingen dort, wo man feststellen muß, daß sie überhaupt nicht existiert, wie immer ihr Schweigen oder ihr Fehlen sich erklärt, muß man darin einen Fehler, eine Schwäche, eine Krankheit des gesellschaftlichen Lebens sehen. Wir wollen natürlich den Fall beiseite lassen, wo die öffentliche Meinung in einer Welt schweigt, aus der die gerechte Freiheit verbannt ist, und wo nur die Meinung der an der Macht befindlichen Parteien, die Meinung der Führer oder der Diktatoren, ihre Stimme hören lassen darf. Die Stimme der Bürger auf ein erzwungenes Stillschweigen zu reduzieren, ist in den Augen aller Christen ein Attentat auf das natürliche Recht des Menschen, eine Verletzung der Weltordnung, die Gott eingerichtet hat. Wer ahnt nicht die Ängste und die moralische Zerrüttung, die eine solche Lage der Dinge für das Gewissen der Presseleute mit sich bringt. Wir haben wahrhaftig gehofft, daß man sich allzu viele harte Erfahrungen der Vergangenheit wenigstens hätte zur Lehre dienen lassen, die Gesellschaft endgültig von einer so ärgerniserregenden Tyrannei zu befreien und einer für die Journalisten und ihre Leser so demütigenden Beleidigung ein Ende zu setzen. Ja, Wir haben das nicht weniger lebhaft gehofft als Sie, und Unsere Enttäuschung ist nicht weniger bitter als die Ihre. Welch eine beklagenswerte Situation. Noch beklagenswerter und wegen ihrer Konsequenzen vielleicht noch unheilvoller ist die Lage der Völker, bei denen die öffentliche Meinung stumm bleibt, nicht weil sie durch eine äußere Macht erstickt wird, sondern weil die inneren Voraussetzungen für sie fehlen, die eigentlich alle in einer Gemeinschaft lebenden Menschen besitzen sollten.

Wir erkannten in der öffentlichen Meinung ein natürliches Echo, einen gemeinsamen, mehr oder weniger spontanen Widerhall der Tatsachen und der Verhältnisse im Geiste und in der Urteilskraft derjenigen Personen, die sich verantwortlich und eng verbunden mit dem Schicksal ihrer Gemeinschaft fühlen. Das deutet jedoch schon auf die Gründe hin, warum die öffentliche Meinung sich mit so viel Schwierigkeiten bildet und ausdrückt. Das, was man heute öffentliche Meinung nennt, ist häufig nur ein Name, ein sinnloser Name für etwas wie ein vages Gerücht, einen oberflächlichen und vorübergehenden Eindruck und nicht ein spontan im Bewußtsein der Gesellschaft erwecktes Echo und sein Ausdruck. Aber wo soll man die Menschen suchen, die tief durchdrungen sind von dem Gefühl für ihre Verantwortlichkeit und für ihre enge Solidarität mit der Gemeinschaft, in der sie leben? Es gibt keine Traditionen mehr, keine festen Mittelpunkte, keine Sicherheit der Existenz, nichts von dem, was das Werk der Zersetzung und nur allzu häufig der Zerstörung hemmen könnte. Fügen Sie den Mißbrauch der Macht der riesigen Massenorganisationen hinzu, die den modernen Menschen mit ihrem komplizierten Räderwerk ergreifen, mühelos jede Spontaneität der öffentlichen Meinung ersticken und sie auf einen blinden und fügsamen Konformismus des Denkens und des Urteilens reduzieren.

*Die Aufgabe verantwortungsbewußter Menschen
gegenüber der öffentlichen Meinung*

Gibt es denn in diesen unglücklichen Nationen keine Menschen mehr, die dieses Namens würdig sind, keine

Menschen, denen das Siegel der wahren Persönlichkeit aufgeprägt ist, die fähig sind, das innere Leben der Gesellschaft zu ermöglichen, keine Menschen, die im Licht der zentralen Grundsätze des Lebens, im Licht ihrer starken Überzeugungen, Gott, die Welt und alle großen und kleinen Ereignisse, die in ihr aufeinanderfolgen, zu bedenken verstehen? Solche Menschen, so scheint es, sollten dank der Geradheit ihres Urteils und ihres Fühlens Stein für Stein die feste Mauer erbauen können, von der die Stimme der Ereignisse als spontanes Echo zurückhallt. Zweifellos gibt es noch solche Menschen, wenn sie auch leider wenig zahlreich sind und täglich seltener werden; in dem Maße nämlich, wie an ihre Stelle skeptische, blasierte, bedenkenlose Menschen treten, die weder Festigkeit noch Charakter haben und die leicht durch einige Routiniers gelenkt werden.

Der moderne Mensch gibt sich gern unabhängig und ungezwungen. Aber diese Haltung ist häufig nur eine Fassade, hinter der sich arme Wesen schützen, die leer und schlaff sind, ohne Geisteskraft, die Lüge zu entlarven, ohne Seelenkraft, um der Gewalt derjenigen zu widerstehen, die es versuchen, alle Hilfsmittel der modernen Technik in Bewegung zu setzen, die ganze raffinierte Kunst der Überredung zu gebrauchen, um sie ihrer Gedankenfreiheit zu berauben und sie den gebrechlichen Schilfrohren ähnlich zu machen, die in jedem Winde schwanken (Matth. 11, 7). Kann man es wirklich wagen, mit innerer Überzeugung zu behaupten, daß die Mehrheit der Menschen fähig ist, die Tatsachen und die Strömungen ihrem wahren Gewicht nach zu beurteilen und richtig einzuschätzen, daß also die öffentliche Meinung durch die Vernunft geleitet ist? Und das ist doch eine unerläßliche Bedingung ihres Wertes und ihrer Gesundheit. Sieht man nicht vielmehr statt dessen, wie diese einzig rechtmäßige Art, die Menschen und die Dinge nach klaren Regeln und gerechten Grundsätzen zu beurteilen, als eine Beeinträchtigung der Spontaneität verworfen und statt dessen die gefühlshafte Reaktion des Instinktes und der Leidenschaften als der wahre Lebenswert auf den Schild erhoben wird? Was unter der Wirkung dieses Vorurteils an menschlicher Vernunft und an Kraft, das tiefe Labyrinth der Wirklichkeit zu durchdringen, noch übrigbleibt, ist wenig. Menschen mit gesunder Vernunft gelten nicht mehr viel; es bleiben die übrig, deren Gesichtskreis nicht weiter ist als der enge Bereich ihres Spezialistentums und nicht höher als ihre rein fachliche Fähigkeit. Von diesen Menschen aber kann man normalerweise kaum verlangen, daß sie die öffentliche Meinung erziehen oder daß sie die Festigkeit besitzen, jener arglistigen Propaganda zu widerstehen, die sich das Vorrecht anmaßt, sie nach ihrem Belieben zu modeln. Auf diesem Gebiete sind ihnen die einfachen, aufrechten aber klaren Menschen christlichen Geistes, wenn sie auch vielfach weniger gebildet sein mögen, bei weitem überlegen.

*Der katholische Publizist muß die Schwierigkeiten
dieser Aufgabe meistern*

Die Menschen, denen die Rolle zufallen sollte, die öffentliche Meinung aufzuklären und zu lenken, sehen sich also häufig — sei es aus schlechtem Willen oder Unfähigkeit, sei es weil es ihnen unmöglich gemacht wird oder durch Zwang — außerstande, sich dieser Aufgabe frei und freudig zu entledigen. Diese ungünstige Situation beeinträchtigt vor allem die katholische Presse in ihrem Dien-

ste an der öffentlichen Meinung. Denn das ganze Versagen und die ganze Unfähigkeit, von der Wir gerade gesprochen haben, laufen auf eine Schädigung des natürlichen Aufbaus der menschlichen Gesellschaft, wie Gott sie gewollt, auf eine Verstümmelung des Menschen hinaus, der nach dem Bilde seines Schöpfers gemacht und von ihm mit Vernunft begabt in die Welt gestellt worden ist, um sie — ganz durchtränkt von der Wahrheit und gehorsam den Vorschriften des Sittengesetzes, des Naturrechts und der in der Offenbarung Christi enthaltenen übernatürlichen Lehre — zu beherrschen.

In einer solchen Lage wären Kleingläubigkeit und Niedergeschlagenheit für den katholischen Publizisten die schlimmsten Übel. Seht die Kirche an: seit fast zwei Jahrtausenden hat sie sich durch keine Schwierigkeiten oder Widersprüche, kein Unverständnis, keine offenen oder versteckten Verfolgungen jemals entmutigen, jemals niederdrücken lassen. Nehmen Sie sich an ihr ein Beispiel. Entnehmen Sie den beklagenswerten Mängeln, die Wir Ihnen aufgezeigt haben, sowohl ein Bild dessen, was nicht sein darf, wie auch dessen, was die katholische Presse sein muß.

In ihrer ganzen Existenz- und Wirkweise muß sie dem zunehmenden Verfall und dem Schwinden der Grundbedingungen für eine gesunde öffentliche Meinung ein unüberwindliches Hindernis entgegensetzen und muß das, was von ihr noch übriggeblieben ist, sichern und stärken. Sie möge leichten Herzens auf die leeren Vorteile verzichten, die eine Spekulation auf die niederen Interessen des Publikums und eine billige Volkstümmlichkeit einbringen; sie möge sich mit unnachgiebiger und stolzer Würde allen direkten oder indirekten Versuchungen zur Korruption unzugänglich erweisen. Sie möge — und sei es um den Preis finanzieller Opfer — den Mut haben, unerbittlich aus ihren Spalten jede Anzeige, jede Veröffentlichung zu verbannen, die Glauben und Sitte beleidigen. So wird sie an innerem Werte gewinnen und schließlich Achtung und Vertrauen erringen, so die oft wiederholte Forderung rechtfertigen: „In jedes katholische Haus eine katholische Zeitung.“

Aber selbst wenn es mit den äußeren und inneren Bedingungen ihrer Entwicklung und Verbreitung auch zum besten steht, so ist die öffentliche Meinung doch auch nicht unfehlbar, und ihr Zustandekommen geschieht nicht immer spontan. Die Kompliziertheit oder Neuigkeit der Ereignisse und Situationen können einen starken Einfluß auf die Art, wie sie sich bildet, ausüben, ganz abgesehen davon, daß sie sich auch nicht leicht von vorgefaßten Urteilen oder herrschenden Gedankenrichtungen freimacht, selbst dann, wenn ihre Reaktion objektiv gerechtfertigt oder selbstverständlich erscheint. Und hier hat die Presse eine wichtige Rolle bei der Erziehung der öffentlichen Meinung zu spielen, nicht dadurch, daß sie sie diktiert oder schulmeisterst, sondern daß sie ihr nützliche Dienste erweist.

Das Rüstzeug ist

Sachwissen, Bildung, Begabung und Charakter

Diese heikle Aufgabe setzt bei den Angehörigen der katholischen Presse Sachwissen, eine gute allgemeine, vor allem philosophische und theologische Bildung, stilistische Begabung und psychologischen Takt voraus. Aber vor allem unerlässlich dafür ist Charakter. Charakter, das heißt ganz einfach eine tiefe Liebe und unwandelbare Achtung

für die göttliche Ordnung, die alle Bereiche des Lebens umschließt, und diese Liebe und Achtung darf der katholische Journalist nicht nur im Innersten seines eigenen Herzens fühlen und nähren, sondern er muß sie auch in den Herzen seiner Leser pflegen. In bestimmten Fällen wird das aus ihm hervorleuchtende Feuer genügen, auch in ihnen den fast verloschenen Funken von Überzeugungen und Empfindungen wiederanzufachen und zu beleben, die auf dem Grunde ihres Bewußtseins geschlummert hatten. In anderen Fällen wird die Weite seines Blickes und seines Urteils ihnen die Augen weiter öffnen helfen, die zu ängstlich an herkömmlichen Vorurteilen hingen. Aber er wird sich bei den einen wie den anderen immer davor hüten, öffentliche Meinung zu „machen“, es wird vielmehr sein Ehrgeiz sein, ihr zu dienen.

Wir glauben, daß diese katholische Auffassung von der öffentlichen Meinung, ihrer Wirkungsweise und dem Dienste, den die Presse ihr leistet, durchaus richtig ist; sie ist notwendig, um den Menschen nach ihrem Ideal den Weg der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens zu bahnen.

Die Kirche bekämpft den Totalitarismus durch ihre Förderung der öffentlichen Meinung

So stellt sich die Kirche durch ihre Haltung zur öffentlichen Meinung dem Totalitarismus hemmend in den Weg, der seinem Wesen nach notwendigerweise ein Feind der wahren und freien Meinung des Staatsbürgers ist. Ja er leugnet seinem Wesen nach diese göttliche Ordnung und die relative Autonomie, die die Kirche allen Lebensbereichen zuerkennt, weil sie ja ihren Ursprung in Gott haben.

Diese Feindschaft hat sich von neuem wieder öffentlich bestätigt bei Gelegenheit der beiden Reden, in denen Wir Uns kürzlich bemüht haben, die Stellung des Richters dem Gesetze gegenüber ins rechte Licht zu setzen. Wir sprachen damals von objektiven Rechtsnormen, vom göttlichen natürlichen Recht, das dem Rechtsleben der Menschen die durch das Bedürfnis einer lebendigen und zweifelsfreien Anpassung an die jeweiligen Zeitverhältnisse geforderte Autonomie sichere. Daß die Anhänger des Totalitarismus, für die Recht und Gesetz ja nur Mittel in den Händen der regierenden Schichten sind, Uns nicht verstehen würden, darauf waren Wir gefaßt. Aber feststellen zu müssen, daß dieselben Mißverständnisse auch in jenen Kreisen auftauchten, die sich seit langem als Vorkämpfer einer freiheitlichen Lebensauffassung hingestellt hatten und die Menschen einzig und allein darum verurteilt hatten, weil sie selbst der Moral zuwiderlaufenden Gesetzen und Vorschriften gefolgt waren — das war wohl geeignet, Uns in Verwunderung zu setzen. Denn daß der Richter sich bei der Fällung seines Spruches an das positive Gesetz und seine getreue Auslegung gebunden fühlt, darin liegt nichts, was mit dem Naturrecht unvereinbar ist, ja das ist vielmehr eine seiner Forderungen. Nur daß diese Bindung ausschließlich durch den Akt des Gesetzgebers, von dem das Gesetz ausgeht, gesetzt wird, das kann man rechtmäßigerweise nicht zugeben. Das hieße der positiven Gesetzgebung eine Pseudomajestät zuerkennen, die sich in nichts von der unterscheidet, die der Rassismus und Nationalismus der totalitären Justizmaschinerie zusprachen, die die natürlichen Rechte der juristischen und natürlichen Personen mit Füßen trat. Hier hat die katholische Presse

wieder deutliche Stellung zu beziehen, um das von dem modernen Mechanismus der positiven Gesetzgebung verwirrte, gehemmte und benommene Denken des Volkes in klaren Formeln auszudrücken — jenem Mechanismus, der um so gefährlicher geworden ist, seit man im positiven Recht nicht mehr einen Ausfluß des göttlichen natürlichen Rechtes sieht.

Wahrhaftigkeit im Dienste des Friedens

Die katholische Auffassung von der öffentlichen Meinung und dem Dienste der Presse an ihr ist auch eine sichere Garantie des Friedens. Sie ergreift Partei für die rechte Gedankenfreiheit und für das Recht der Menschen zu ihrem eigenen Urteil, aber sie betrachtet sie im Lichte des göttlichen Gesetzes. Das bedeutet, daß jeder, der sich loyal in den Dienst der öffentlichen Meinung stellt — und zwar die gesellschaftliche Autorität ebensowohl wie die Presse — sich absolut jede Lüge und jede Aufreizung verbieten muß. Liegt es nicht auf der Hand, daß eine solche Einstellung des Geistes und Willens wirksam jede Kriegsstimmung bekämpft? Wenn dagegen die angebliche öffentliche Meinung diktiert, aufgezwungen oder suggeriert wird, wenn Lügen, Parteivorurteile, stilistische Mätzchen, Aufwand an stimmlichen Mitteln und an Gesten, Ausbeutung des Gefühls dazu benützt werden, um das Recht der Menschen auf ihr eigenes Urteil, auf ihre eigenen Überzeugungen illusorisch zu machen, dann entsteht eine schwüle, ungesunde, künstliche Stimmung, die die Menschen — ebenso unheilvoll wie die heute nur allzu bekannten niederträchtigen chemischen Mittel — unversehens willenlos macht und betäubt und sie zwingt, Gut und Blut für die Verteidigung und den Sieg einer falschen und ungerechten Sache einzusetzen.

Die öffentliche Meinung innerhalb der Kirche selber

Zum Schluß wollen Wir noch ein Wort über die öffentliche Meinung im Schoße der Kirche (natürlich in den Dingen, die der freien Diskussion überlassen sind) hinzufügen. Das braucht die nicht zu verwundern, die die katholische Kirche nicht oder nur schlecht kennen. Denn schließlich ist auch sie eine lebendige Körperschaft, und es würde etwas in ihrem Leben fehlen, wenn in ihr die öffentliche Meinung fehlte — ein Fehlen, für das die

Schuld auf die Hirten sowohl wie die Gläubigen zurückfiele. Hier wiederum kann die katholische Presse sehr nützliche Dienste erweisen. Für diesen Dienst braucht der katholische Journalist mehr noch als sonst Charakter in dem Sinne, von dem Wir gesprochen haben; Charakter, der aus unwandelbarer Achtung und tiefer Liebe für die göttliche Ordnung besteht, das heißt im vorliegenden Falle für die Kirche, so wie sie ist, nicht nur ihrer ewigen Anlage nach, sondern so, wie sie konkret hier unten in Raum und Zeit lebt; freilich göttlich, aber aus menschlichen Gliedern und Organen gebildet.

Wenn er einen solchen Charakter besitzt, dann wird der katholische Journalist sich ebenso vor stillschweigender Liebedienerei hüten wie vor hemmungsloser Kritik. Er wird mit fester Klarheit zur Bildung einer katholischen Meinung innerhalb der Kirche beitragen, besonders wenn diese Meinung wie heute hin- und herschwankt zwischen den beiden gleich gefährlichen Polen eines trügerischen und unwirklichen Spiritualismus und eines defaitistischen und sich ins Materielle verlierenden Realismus. Fern von diesen beiden Extremen muß die katholische Presse unter den Gläubigen ihren Einfluß auf die öffentliche Meinung in der Kirche ausüben. Nur so kann man allen durch ein Zuviel oder ein Zuwenig fehlenden Ideen über die Rolle und die Möglichkeiten der Kirche im Bereiche des Zeitlichen, heute vor allem im Sozialen und in den Fragen des Friedens, entgegen.

Wir wollen nicht schließen, ohne Unsere Gedanken so vielen wahrhaft großen Männern zuzuwenden, die die Ehre und den Ruhm des katholischen Journalisten und der katholischen Presse der Neuzeit ausmachen. Seit mehr als einem Jahrhundert stehen sie vor uns als Vorbilder geistlichen und geistigen Wirkens; ja aus ihren Reihen sind heute wahre Martyrer der guten Sache aufgestanden, tapfere Bekenner inmitten der geistlichen und weltlichen Schwierigkeiten des Daseins. Gesegnet sei ihr Andenken. Möge die Erinnerung an sie Ihnen Trost und Ermutigung bei der Erfüllung Ihrer harten aber wichtigen Pflicht sein.

Indem Wir darauf vertrauen, daß Sie diese Ihre Pflicht nach ihrem Vorbild getreu und fruchtbar erfüllen werden, erteilen Wir Ihnen, liebe Söhne, von ganzem Herzen Unsern Apostolischen Segen.

An die Fastenprediger Roms

Zu Beginn der Fastenzeit wendet der Heilige Vater alljährlich sein Wort an den Klerus seiner Diözese Rom, um ihm Richtlinien für Predigt und Seelsorge während der Fastenzeit zu geben. Diesem Brauch ist er auch in diesem Jahr treu geblieben. Nur ist die Ansprache etwas kürzer als sonst ausgefallen, da der Heilige Vater, wie er einleitend sagte, durch die Mühen des Heiligen Jahres genötigt ist, seine Kräfte zu sparen. Was er dem Klerus der Diözese Rom ans Herz legte, ist folgendes:

„... In einem solchen Jahr auf die Kanzeln der Ewigen Stadt steigen zu können, um die Seelen durch die Strenge der Fastenbuße für das jubelnde Alleluja des Osterfestes und die Gnadenausgießung des Pfingstfestes reif zu machen, ist eine Mission, die jedes apostolische Herz mit unaussprechlicher Freude, glühendem Eifer und brennender Liebe erfüllen und es zu jedem Opfer bereit machen muß.

Mit unaussprechlicher Freude

Wenn über einen bekehrten Sünder nach dem göttlichen Wort des Erlösers im Himmel mehr Freude herrschen wird als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen (vgl. Luk. 15, 7), wie sollte euer Herz nicht von Dankbarkeit und Seligkeit klopfen beim Gedanken, daß euer Wort, vom Geist Gottes erleuchtet und von der Gnade des Herrn befruchtet, für viele eurer Brüder und Schwestern ein Antrieb zur Rückkehr werden kann, die eine der großen Ziele des Heiligen Jahres ist?

Das Rom von heute ist nicht mehr das Rom von einst, das Rom unserer Väter und Großväter, das trotz seiner Stellung und seiner einzigartigen religiösen und geistlichen Mission eine gesammelte Stille und einen Frieden besaß, der es von andern Hauptstädten unterschied und auszeichnete.